

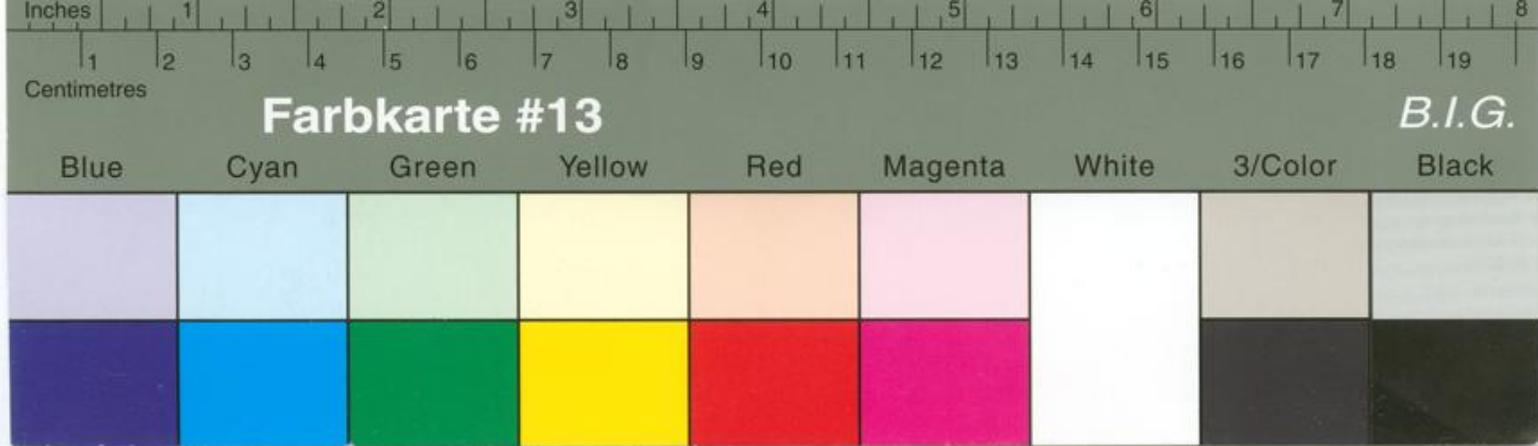
# Bibliothek des Proletariats

## DIE WAHRHEIT OBER DIE RUSSISCHEN „NIHILISTEN“.

Im Geschichtsunterricht, in den staatlichen Lehrbüchern, in der bürgerlichen Zeitung und Literatur wurden der revolutionäre Attentäter und sein Werk stets mit dem tiefsten Abscheu behandelt. Nach einer sehr bequemen Methode stellte man so einen Menschen einfach als halb irrsinnigen, vertierten Unhold dar, der sich aus purer Lust an frevelhafter Bluttat am geheiligten Haupt seines ach so gütigen, allgemein beliebten Landesvaters, eines treuen Vaters seiner Untertanen fürwahr, vergreift. Niemals ging man daran, die tatsächlichen Verhältnisse darzustellen, in denen das Attentat der einzig mögliche, letzte Versuch blieb, schlimme Unterdrückung zu beseitigen. Man ließ nicht einmal dem Attentäter die geringe Gerechtigkeit widerfahren, ihn als aufrichtigen, ehrlichen, opferbereiten Verfechter einer, vom offiziellen Standpunkt aus gefährlichen, Idee zu behandeln, sondern verdächtigte ihn mit infamer Beschimpfung als blutgierigen Teufel. Ganze Räubergeschichten wurden erfunden, verbreitet, für wahr genommen und vor allem die selbstlosen, tat- und todesmutigen Bekämpfer zaristischer Willkür mit dem Kinderschrecknamen „Nihilisten“, mit dem man die undeutliche Vorstellung von etwas ganz Unheimlichem verband, abgetan. Erst kürzlich erlebte man wieder, wie hartnäckig auch heute noch die bürgerliche Welt die Fiktion von der Unantastbarkeit seiner gekrönten Massenmörder und der Verruchtheit tapferster Notwehr-Exekution, die an solchen Massenmördern das Gericht vollzieht, aufrecht erhält: bürgerliche Staaten versagten einem Sowjetgesandten die Bestätigung, weil er am Todesurteil über den letzten Zaren beteiligt war. Die völlige Gegensätzlichkeit zweier Gefühls- und Gedankenwelten drückt sich notwendigerweise auch in dieser Wertung aus: offizieller Meinung ist der Fürst, der Feldherr, der Mann, der ohne jedes persönliche Risiko andere unbedenklich in den Tod schickt oder zum Tode verurteilt zur Mehrung seiner Hausmacht, seines Länderbesitzes, seines Ruhmes, ein Held, sind die Männer, die im vollen Bewußtsein eigenen Unterganges und in großem Gewissenskonflikt mit ihrer prinzipiellen Achtung jedes Menschendaseins einen Mord auf sich nehmen, wenn kein anderes Mittel mehr bleibt, die Unterdrückung, Verelendung, das Sterben von Millionen Menschen zu vermeiden, aber gemeine Verbrecher. Ja, die Begriffsverwirrung wurde heute noch schlimmer, im schamlosesten Übermut gegenwärtigen Herrentums gilt offizieller Schätzung der skrupellose Ausbeuter und Verbraucher von ganzen Menschenscharen als Elitegeschöpf, und schon, wer bloß durch Schrift und Bild an seiner Souveränität zu rütteln wagt, als böswilliger, gemeingefährlicher Störenfried. Die Verlogenheit der sich

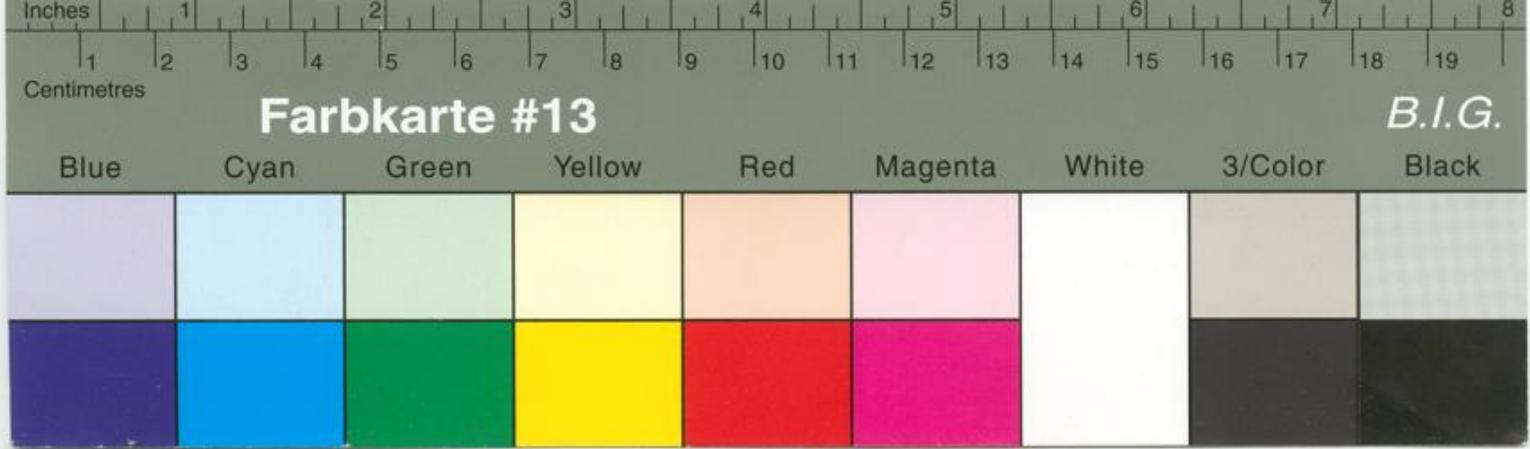
objektiv gebärdenden Begriffsbestimmung, der Klassencharakter unseres ganzen Vorstellungsapparats müßte heute eigentlich selbst dem Stupidesten aufgehn, wenn das zweierlei Maß bis zu dem unerhörten Stadium gedieh, daß Mordbuben des reaktionären Lagers, die offenkundig um der Bezahlung willen und ohne jedes Risiko hinterrücks ihre politischen Gegner meucheln, im Urteil der Justiz und in der Meinung des bürgerlichen Publikums als anbetungswürdige Heroen dastehen, Männer jedoch, die ihr ganzes Leben einsetzen, die sich selber aufgeben für die Verwirklichung ihres Ideals, für das, was sie für das künftige Glück aller halten, in der gemeinsten Weise mit Unflät beworfen, zu lebenslanglichem Zuchthaus oder zum Tode verurteilt werden, auch wenn sie kein einziges Menschenleben vernichteten. Rowdies, die zynisch vom Umbringen ihnen mißliebiger Personen wie von einem alltäglichen Sport sprechen, sind bei uns heute Zierden der Nation: Männer, die selbst darunter leiden, daß sie nach reiflicher Prüfung keine andere Hilfe für die Menschheit sehen, als durch den Tod eines mit unzähligen Morden belasteten Individuums das weitere Sterben von Millionen zu verhindern, sind Vogelfreie, gegen die jede Brutalität erlaubt ist —: eindeutiger konnte sich das herrschende Rechtsgefühl kaum als Klassen und Macht-Instrument dekouvrieren. So ist heute besonders aktuell, neben seinem Wert als historisches Dokument, ein polnischer Roman, der äußerst genau, wahrheitsgetreu, ausführlich das Leben der russischen aktiven Freiheitsfreunde schildert: „Flammen“. Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen des Michael Kaniowski herausgegeben von Stanislaw Brzozowski. (Einzig berechtigte Übersetzung von Leon Richter. Zwei Bände. Verlag von Rich. Bong\*.) Der Roman behandelt die Zeit, deren Mittelpunkt die Beseitigung Alexanders des Zweiten im Jahre 1881 war, und zwar tut er das in der Form von Aufzeichnungen eines am Attentat auf den Zaren Beteiligten, eine Form, die gut eine gewisse Lebendigkeit, Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit schafft. Obriens hält sich der Roman in den Hauptvorgängen genau an die nachweisbaren Tatsachen, die er freilich mit einer manchmal allzu lyrischen Empfindsamkeit und einem Schweigen in Stimmungsmalerei umspielt. Dafür ist er in der Darstellung der psychologischen Elemente, des Naturells und der geistigen Gefäßtheit der Revolutionäre von gutem Einfühlungsvermögen, so daß — vom nebensächlichen Rankenwerk der sozusagen poetischen Beigaben abgesehen — das Buch als Zusammenwirken historischer Belege und richtiger Charakterdeutung eine vollkommene Typologie der revolutionären Tatmenschen bedeutet. Im damaligen Stadium der revolutionären Entwicklung waren junge Adlige an den wichtigsten und radikalsten Akten beteiligt, die Masse der Unterdrückten, die Arbeiterschaft als solche, wurde ja noch völlig auf dem Sklavenstandpunkte gehalten, konnte noch keiner eigenen Initiative fähig sein, in den menschlichen Gefühlen zugänglichen Söhnen der Vorzugskaste aber erwuchs am ehesten der Widerstand gegen die schändliche Vergewaltigung durch zaristische Willkür und steigerte sich allmählich in eine Solidarität für alle Unterdrückten und Mißbrauchten. Man muß sich erinnern, welchen Gesellschaftsschichten Krapotkin, Herzen, Bakunin, Lenin entstammen. Es kann nicht genug unterstrichen werden, wie objektiv feinfühlig das Gewissen dieser Attentäter ist, im Gegensatz zu der gewissenlosen Rohheit der reaktionären Meuchelmörder und der offiziellen juristischen Lebensvernichter. Immer ist so ein Aktivist der revolutionären Sache sich darüber klar, daß er eine Blutschuld auf seine Seele nahm, aber nicht für sein eigenes privates Interesse, sondern für die

\*) Preis: Mark 8.—, durch die AKTIONSBuchhandlung zu beziehen.



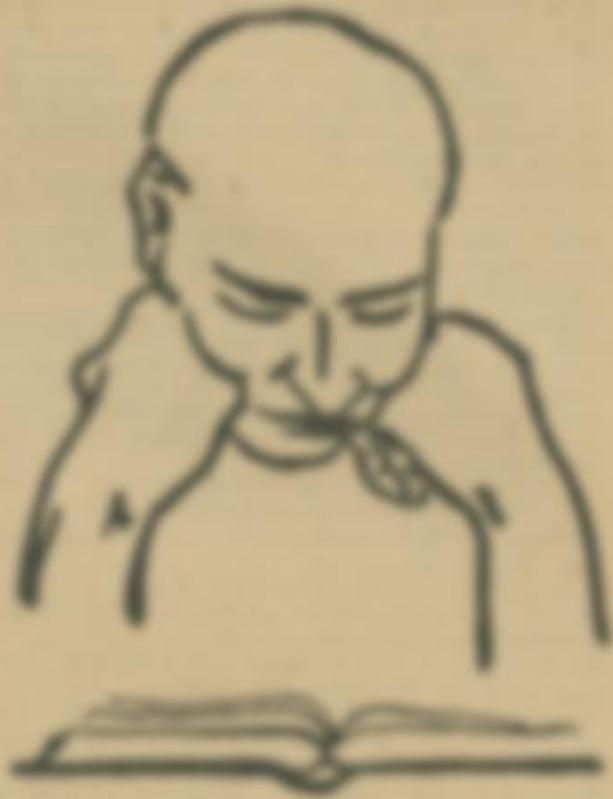
Sache der Allgemeinheit. Und er kann dieses Bewußtsein nur ertragen in der Erkenntnis, daß bei den bestehenden Herrschaftsverhältnissen an allen Blut klebt, und er kommt zu seiner Aktivität aus dem strikten Verantwortungsgefühl, daß er mitschuldig ist an der Existenz jedes Menschen, der leidet. „Jeder, der im Unglück, in Finsternis, durch Hunger stirbt, ist mir eine ewige Anklage. Jeder Tod, jedes verpfuschte Menschenleben ist eine Verdammung dessen, was ist.“ — „Niemand soll ein Sklave werden. Ich bin wissend, Schmerz durchbohrt mein Herz. Jeder Mensch, der in den Tiefen zugrunde geht, spricht zu mir mit blutigen Augen: Warum hast du es zugelassen? Ich kann nicht ein stiller und leuchtender Stern über dem Blutmeer sein.“ — „Solange du lebst, trägst du die Verantwortung für alles, was du siehst. Und das, was uns umgibt, ist eine unendliche Schande, ist ein unaufhörliches Verbrechen. Und wir nehmen teil daran.“ Diese gefühlsmäßigen Revolutionäre verpflichten ihr Gewissen, demgegenüber keine Konzessionen zu machen, sich zu wehren, zu widersetzen. Sie erklären, sie werden nicht das geringste Unrecht dulden, sie werden an keinem Unrecht teilnehmen, sie werden jedes Unrecht bekämpfen. Und sie haben dabei große Nachsicht mit denjenigen, die aus Stupidität, Begriffsstutzigkeit, absichtlich von den Machthabern gehätschelter Blindheit, ihr Sklaventum dumpf hinnehmen, ebenso entschieden aber sind sie über die Unerbittlichkeit ihres Kampfes klar: „Solange es der Mensch nicht versteht, daß man ihn tötet, mißachtet, zum Krüppel macht, so lange kann man ihm verzeihen; doch wir, wir dürfen es nicht dulden, dürfen uns nicht länger unter das Joch beugen, es ist ein Kampf auf Tod und Leben.“ Und sie erleben, wie wir leider heut noch, enttäuscht die Unzulänglichkeit der Massen: „Aber ich bin traurig darüber, daß es euch schlecht geht, und daß ihr doch so wenig Menschen seid.“ Immer wieder werden sie sich schmerzhaft ihres Alleinseins bewußt, der Gleichgültigkeit der Menge, des allgemeinen Tiefstands: „Ich habe Beweise von Mut gesehen, habe gesehen, wie die Menschen ihr Herzblut hingaben, doch den menschlichen Gedanken sah ich nirgends.“ Hier ist endlich einmal klar und überzeugend entwickelt, wie unter so hoffnungslosen Zuständen als praktische Maßregel gegen den offiziellen Terror amtlicher Willkür einzig wirksamer Gegenzug der revolutionäre Terror bleibt. Der Klassenkrieg ist damals schon (geschweige denn heut bei uns) bis zu der fürchterlichen Alternative gediehen: „Es ist ein Kampf auf Zähne und Krallen. Entweder wir rotten sie aus, oder sie rotten uns aus.“ Und schon damals ist man so konsequent, aufs Ganze zu gehen, die gesamte bürgerliche Kultur ohne Scheu in Frage zu stellen: „Unsre stinkende Welt wird verschwinden. Die Kultur auch.“ Präzis wird die zukunftsgläubige Sache des Revolutionärs abgegrenzt gegen die realistische Befangenheit der Gegenwartsgläubigen: „Der zahme Durchschnittsbürger ist bereit, dem Revolutionär vorzuwerfen, daß er übertreibt; und versteht nicht, daß gerade der Mensch, der die Fähigkeit des Sehens wiedergewonnen hat, ein Revolutionär wird.“ Schön ist, daß das Menschliche dieser Revolutionäre nicht unterschlagen, kein starres Schema und Idealbild eines Unentwegten konstruiert wird; alle psychologischen Schwankungen so einer Existenz werden wahrheitsgemäß verzeichnet, auch die (bei uns, unter den deutschen Gegenwartsverhältnissen Lebenden allzu verständlichen) Depressionen, wenn man das Gefühl hat, für eine verteuft fremde Angelegenheit sich preiszugeben.“ Plötzlich gibt es im Inneren keine Rückkehr mehr trotz des Gefühls: zwingen wir uns nicht selbst, etwas zu vollbringen, was uns eigentlich nichts angeht? Was verbindet mich in Wirklichkeit mit dieser Sache?“ Erfreulicherweise geht die Opposition gegen die herrschenden

Zustände so gründlich vor, daß sie — im Gegensatz zu heutigen sozialistischen Beschwichtigungspraktiken — die Fruchtbarkeit der Arbeiterfamilien als den Kapitalismus förderndes Moment erfaßt: „Wie können Sklaven Kinder haben? . . . Kinder haben, heißt dem Leben vertrauen.“ Ganz sachlich wird der Grund aufgezeigt, warum alle Vorkämpfer für die Unterdrückten, von Spartakus bis Liebknecht, sich den Haß der Machthaber zuziehen mußten: „Wer im Namen der Rechte der Arbeiter auftritt, bedroht die Existenz aller derer, die von dieser Arbeit leben, untergräbt ihre eigenen Existenzbedingungen.“ Und glänzend formuliert wird die hoffnungslose Stupidität der europäischen kapitalistischen Begriffswelt, der in sich selbst beruhigten, fast in sich selbst verliebten, die nie kapiert, wie man mit dem Bestehenden nicht einverstanden sein kann: „Ist denn die sogenannte europäische Meinung fähig zu verstehen, daß das Leben selbst Empörung gegen sich erzeugt? Der gebildete Europäer ist imstande, alles zu verstehen, mit Ausnahme des Gewissens, mit Ausnahme des Wunsches, sich in das menschliche Leben hineinzumischen, mit ihm zu kämpfen.“ Aber der Stupidität des Bürgertums kommt leider eben die der Massen (durchs Bürgertum verschuldet) gleich: die Unrechtsatzung hält sich ja nur durch die Unwissenheit und Trägheit des Volkes. „Das Geheimnis aber war nur die Schwäche und die Feigheit auf der einen, die Macht und die Grausamkeit auf der andern Seite.“ Solcher Untätigkeit, solchem Geschehenlassen und fatalistischem Hinnehmen wird vorgehalten die notwendige Forderung, den Kampf aufzunehmen mit der nur durch unaufhörliche Blutopfer erhaltenen Weltordnung: „Solange wir unter Rechtsformen leben, die das Bestehen einer Kulturminderheit nur auf der Grundlage von Not, Finsternis, Tod und Untergang von Volksmassen ermöglichen, werden alle ethischen Phrasen, alle Erklärungen von sozialem Mitgefühl wie Wasser abfließen, das niemals das Blut wird abwaschen können, mit dem die Gesetzbücher geschrieben sind. Das geltende Recht ist unsere eigene Tat, und Gesetz ist Mord. Wenn wir den Finger nicht rühren, nichts unternehmen und nur im Rahmen der gegenwärtigen Verhältnisse leben, führen wir der Erde immer neues Menschenblut zu.“ Gerade aus Gegnerschaft wider den Mord wurden ja jene Attentäter zu Mördern, gerade um das Morden zu beseitigen, das von den Herrschenden mit berufsmäßiger Kaltblütigkeit geübt wird, schlugen sie den Feind mit seiner eigenen Waffe, und diejenigen, die kein Bedenken tragen, aus egoistischen Motiven tausendfach diese amtlichen Morde zu begehen, haben nicht die geringste Berechtigung, heuchlerisch über die Ruchlosigkeit eines schutzlos, ohne Macht und Vollmacht, aus durchaus ideellen Motiven unternommenen Notwehraktes zu zetern. „Es gibt nichts Widerlicheres, als diese verlogene Entrüstung, mit der diese Berufsmörder des Volkes von uns sprechen. . . . Was bedeutet für die Regierung, für irgend jemand aus den Kreisen der Regierung der Tod eines Menschen? Die Regierenden haben das Vorrecht zu töten, wenn es um die Verteidigung ihrer Position geht. Zu töten, sooft es ihnen gefällt, einen Grund dazu ausfindig zu machen. Nicht sie haben das Recht, zu uns von dem Leben des Menschen und von seiner Unantastbarkeit zu sprechen. Das menschliche Leben ist für keine Regierung jemals heilig gewesen, und nun erst hier in Rußland! Der Tod Alexanders des Zweiten war nur eine Episode aus einem großen Drama. Schreibt ihn auf die lange Liste aller derer, die im Laufe seiner Regierungszeit ums Leben gekommen waren, unter die polnischen Insurgenten, unter die Bauern, die nach dem Jahre 61 getötet worden waren, unter Zehntausende von Soldaten. Nein, denn er war ein Privilegierter. Der Tod Alexanders des Zweiten hatte wenigstens einen Sinn: er starb, damit das Recht, damit die Wahrheit lebe.“ Ein Stück Geschichte des revolutionären



nären Kampfes, der Entwicklung der sozialistischen Bewegung wird in diesem Romane lebendig, unmittelbar faßlich gemacht. Wichtige Stationen sind dokumentarisch wahrheitsgetreu dargestellt: die Bewegung in der Schweiz, als dem damaligen Mittelpunkt des heranreifenden Arbeiterbewußtseins, der Kommune-Aufstand in Paris, der italienische Sozialismus. Interessante Persönlichkeiten dieses Kampfes und der politischen Welt überhaupt werden in scharf umrissenen Porträts festgehalten. Aus den historischen Situationen ergeben sich genügend viele und wichtige Resultate, die für gegenwärtige Zustände aktuell bleiben. So, wenn der Untergang der Pariser Kommune von der Allgemeinheit phlegmatisch hingenommen wird, wie bei uns der Untergang aller wirklich revolutionären Geister kein nachhaltiges Interesse fand: „Auf der mit den Leichen der Pariser Arbeiter gedüngten Scholle wucherte üppig die gesunde Alltäglichkeit, sorglos, gleichgültig, wieder wußten die Menschen nicht, daß sie alle samt und sonders teilnahmen an dem Kompromiß, und sie wußten nicht, daß die Profite ihrer Aktien, ihrer Kapitalien unbezahltes Menschenblut sind.“ Aktuell bleibt auch der Vorgang, wie wirkliche Revolutionäre aus augenblicklichem Impuls den zur Auslieferung an die zaristischen Behörden gefangenen Njetschajew befreien wollen und die offiziellen Parteibonzen das mit ihrer feigen und feilen Konjunkturtaktik vereiteln. Überhaupt trifft heut noch haarscharf zu, was der Roman über die Verkalkung der Parteirevolutionäre sagt: „Geschultes Denken, reiche und parteilose Weltanschauung werden eine Seltenheit in der revolutionären Welt. Man trifft sie am häufigsten bei den Parias der revolutionären Welt; bei den Sozialdemokraten aller Schattierungen macht geistige Stumpfheit erschreckende Fortschritte. ... Fremd aber war Goldenberg diese satte Zufriedenheit, durch die die Rentiers des europäischen Sozialismus gekennzeichnet erscheinen. Selten trifft man derart ideale Exemplare von Philiströsität und moralischer Engherzigkeit wie unter den Leuchten des europäischen Sozialismus.“ Aus unzulänglichem, so oder so durch kleinliche Interessen kompromittierten Durchschnitt hebt sich aber desto kraftvoller und in seiner Gewissenhaftigkeit reinlicher der Zarenmörder, der Zarenrichter. „Mein Gewissen wird mir keine Ruhe geben, wenn ich es noch länger zulasse, daß dieser Mensch Blut vergießt und das Volk zugrunde richtet, wenn ich es dulde, daß er der Henker seines eignen Volkes ist. — Woher hat ein Mensch den Mut, einen andern zu töten, so kalt, so ruhig zu töten, ohne Gefahr für sich selbst?“ Seltsam und deprimierend ist nur, daß nach gelungener Tat nichts geschieht, sie weiter wirksam zu machen, daß diesen — in ihrer Vorbereitungszeit heroischen, wahrhaft selbstlosen — politischen Glaubenshelden plötzlich der Wille erschläft, die Energie, die Aktionsfähigkeit ausgeht gerade in dem Moment, wo es darauf ankäme, diese Tat zu einem weiterführenden Exempel, zum Signal einer rapiden Eroberung der gesamten Staatsmaschinerie zu machen zu dem Endziele, sie ein für allemal abzubauen und den herrschaftslosen Zukunftsstaat durchzusetzen. Und hier wird der Roman noch einmal aktuell, weil er die Frage anregt, ob das eine spezifisch russische Eigenschaft ist, mit herrlichstem Elan vorwärtzustrürmen und kurz vor dem Ziel jäh zu verfallen? Einer, der seinen deutschen Landsleuten nicht einmal die Attacke des ersten Ansturms zutraut, darf diese Frage stellen.

Max Herrmann (Neife)



... (faded text) ...